Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 20 (1870)

Heft: 14-15

Artikel: Geschichte der rhäto-romanischen Literatur [Fortsetzung]

Autor: Rausch, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895047

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volksblatt.

(Bündn. Monatsblatt).

Schweizerische Zeitschrift für Balkswirthschaft und Balkskunde.

(XX. Jahrgang.)

Nr. 14 und 15.

Chur, 1. September.

1870.

Erscheint alle vierzehn Tage und toftet jährlich in Chur Frt. 2. -; auswärts franco in der gangen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: f. gengel.

Inhaltsverzeichniß: 1) Geschichte der rhato-romanischen Literatur. (Schluß). 2) Gottfried Ludwig Theobald. (Schluß.) 3) Die Verbreitung des Maitafers in Graubunden. (Schluß.) 4) Krieg zwischen Spat und Schwalbe. (Korresp.) 5) Erinnerung an's Hochwasser, Gedicht. 6) Vermischtes.

Geschichte der rhäto-romanischen Literatur.

(Aus dem so betitelten neuen Werke von Dr. F. Rausch.)
(Schluß.)

Allen Schwierigkeiten und Ginwürfen trotend setzen rhätische Gelehrte und Denker, ermuthigt durch die Urtheile deutscher Wissenschaft und die glänzenden Leiftungen eines Diefenbach, Diez und Fuchs, die Erforschung ihrer Muttersprache fort und gelangten durch Gewissenhaftigkeit und Gründ= lichkeit zu den erfreulichsten Resultaten, die neuerdings scheinen, immer reich= lichere und reifere Früchte bringen zu wollen. Schon Conradi (D R. Vorrede VIII.) erwähnt ein druckfertiges Manuscript des Landam= mannes Carl Uluffes von Salis = Marschlins, das nach der Inhalts= angabe zu schließen viel des Intereffanten geboten haben muß und eine Arbeit gemesen sein mag, wie fie erft vor einigen Jahren von Andeer geliefert worden ift. Sie habe aus vier Abschnitten bestanden, wovon der erste von der Geschichte, der zweite von der Abstammung, Beschaffenheit und Verwandtschaft, der dritte von der Literatur der romanischen Sprache und der lette von den poetischen Versuchen gehandelt habe, die in dieser Sprache gemacht seien. Die Schrift ist nie im Druck erschienen, auch als Manuscript uns nicht zu Gesicht gekommen.

Den deutschen Romanisten sich unmittelbar anschließend veröffentlichte der verdienstolle Otto Carisch zunächst (1848) ein "Wörterbuch der Rhäto-Romanischen Sprache", welches hinsichtlich der Brauchbarkeit das jenige Conradis um Vieles übertrifft. Mit besserr Einsicht in das Wesen der Lexicographie und größerer Kennntniß der Gesammsprache bot er eine nahezu erschöpfende Zusammenstellung der Wörter des oberländischen (sürsselvischen Romansch)-Dialektes, die jedesmaligen Wortsormen oder deckens den Bocabeln der übrigen Haupt- und einiger Unter-Dialekte, soweit sie ihm bekannt und von Interesse waren, möglichst nach ethmologischen Prin-

cipien hinzufügend. Ein ziemlich reichhaltiges Verzeichniß von dem Oberländischen ferner liegenden Wörtern erleichtert bedeutend die Benutzung der Arbeit zum Verständniß der Denkmäler irgendwelchen Hauptdialektes. phraseologische Behandlung, welche manches Wissenswürdige zu Tage gefördert, ist ebenso wie die Ansammlung einer Reihe von Sprichwörtern u. dal. und die etwas spärliche, aber nicht unwichtige Aufführung einer Anzahl Ausdrücke aus den oftladinischen (welschtprolischen) Dialetten ver= dankenswerth. Die Einleitung, in welcher sich Carisch an Dickenbach an= lehnt, enthält manche intereffante Bemerkung über Wortvorrath, Wortbil= dung, Orthographisches, Orthoëpisches und Syntaftisches der rhätischen Größeres Gewicht aber verdient auf den von Carisch einige Sprache. Jahre später ausgearbeiteten "Nachtrag" zu seinem Wörterbuch gelegt zu werden, der zwar nur bezwecken sollte, den engadinischen (westladinischen) Dialeften die erste Berücksichtigung zu Theil werden zu laffen und geeig= nete Ergänzungen darzubieten, dabei jedoch eine beträchtliche Reihe heutzutage veralteter Wörter aus den ältesten rhätischen Antoren, die sich durchgehends des Ladinischen bedienten (vgl. weiter unter §§ 7, 8; 13, 14). einflocht, die nunmehr von gemeinromanischen oder deutschen Bezeichnungen verdrängt hie und da Spuren vorromanischer Evochen an sich tragen und einer möglichen Lösung der ethnologischen Frage nicht wenig förderlich sein dürf-Gleichzeitig überraschte Carisch durch die einer grammatischen Form= lehre der deutschen und rhato-romanischen Sprache für Schulen angefügte "Beilage über die rhäto-romanische Grammatik im Besonderen", welche auf die auspruchloseste Weise auftretend von der romanischen Sprachwissenschaft mit Recht als eine sehr schätzbare Gabe begrüßt werden mag. Insonders mit Unterlegung des Abschnittes über die rhato romanische Sprache im ersten Band der Beiträge von Fuchs (R Zw. 337-369) verbreitet sich hier Carisch vorzüglich über diejenigen Zweige der Sprache, die dem größern Zwecke, den Fuchs bei seinem Werke im Ange hatte, nicht in gleichem Make hätten dienen können, oder bei dessen geringen Sulfsmitteln von seiner fast lediglich ethymologischen Zerlegung des Sprachschatzes ausgeschlossen werden umften. Der rhätische Gelehrte, Dank des rastlosen Eifers, sich dem dem Kundigen durchaus nicht beengt erscheinenden ideellen Umfang der zersplitternden Sprache seines Heimathlandes möglichst vertraut zu machen, entwickelt in der "Beilage" mit Rlarheit und Sicherheit die Lautlehre sowohl nach allgemeinen Gesichtspunften wie im Ginzel= nen, gibt in der Dialettlehre intereffante, der wiffenschaftlichen Ausbeulung des Wörterbuchs zu Hülfe kommende Winke, läßt in der Ableitungs= und Kormenlehre sprachhistorische Momente erfassen, welche das Banze des rhätischen Sprachbaues (obschon Carisch hiebei hauptfächlich den ihm angeborenen Romonsch vorführt, ohne freilich die andern Dialette gang fortzulassen, in höherem Magitabe, als es bis dahin der Fall sein kounte, zur Einsichtnahme des Specialforschers bringen und erörtert einige Eigenheiten der Syntax des Churwelschen mit treffender Rürze. Nicht unbeachtet können die von ihm mitgetheilten Proben rhato = romanischer Prosa und Poesie bleiben, da sie zum Theil aus älteren, souft schwer zugänglichen Schriftstellern mit möglichst trener Beibehaltung der besondern Schreib= weise gesammelt worden sind.

Neuerdings haben Ballioppi, Andeer und Flugi namentlich die Befanntschaft mit der Literaturgeschichte des Rhätischen nach Kräften geför= Der Zeitfolge nach müßte Ersterer schon hier näher erwähnt werden; allein seine isolirte Stellung wie auch die Erheblichkeit seiner jüngsten Lei= ftung gestatten uns füglich, auf ihn gegen den Schluß des Paragraphen zurückzukommen. Justus Undeer, ein auch sonst vielfach thätiger Pfar= rer zu Bergun, das sprachlich (f. § 3) dem Oberengadinischen zugehört, stellte seine trefflichen Compilationen des Wichtigsten von Dem, mas von . einheimischen und auswärtigen Romanisten über sein Idiom geurtheilt und erforscht worden, sowie die Ergebnisse seiner unermüdlichen Studien, der rhätischen Literatur gewidmet, in dem mit Fleiß, Sachverständniß und Eleganz geschriebenen und durch Rathschläge ausgezeichneter Philologen unter= ftützten Buche "Ueber Ursprung und Geschichte der Rhato=Romanischen Sprache" (Cur 1862) zusammen und er kommt im ersten Theil desselben nach Abhörung der stehenden Ansichten der Wissenschaft und gelehrter Brivatmeinungen durch praktische Bergleichung zwischen dem Lateinischen und Rhato-Romanischen, sodann zwischen diesem und den übrigen bereifs erstorbenen oder noch lebenden romanischen Sprachen, endlich zwischen den verschiedenen Dialeften des Rhätischen untereinander zu dem Resultat, auf welches es mit vollem Recht durchgehends den Hauptaccent legt: daß das Chrwelsche weder vom Reltischen, noch vom Tusco-Tyrrhenischen abzuleiten, noch weniger selbst die einstige Ursprache der Etruster oder die Stamm= mutter des Lateinischen oder auch nur älter als dieses sei: sondern - was schon Planta festgehalten — eine aus der Zertrümmerung des lateinischen 3bioms hervorgegangene romanische Sprache, die missenschaftlich von unumgänglicher Wichtigkeit, im Gebrauche aber den verbreiteten Schwestern wohl nicht gerade, wenigstens jest nicht mehr, bescheiden nachzustehen habe: der arg verschriene Mischmasch des Churwelschen sei in der That — was auch Kuchs (R Zw. 338) hervorhob — feineswegs so widernatürlich als man glaube: vielmehr habe das romanische Element, selbst im Romonsch, bei weitem das der Sprache den Geist und Charafter einzig ve leihende llebergewicht — ein Ausspruch, der zugleich der ältesten rhätischen Chronisten (damals schon wie noch erst in neuerer Zeit Hormanr und Steub verleitet durch die übelerwogenen Berichte der Alten) verschollenen Meinungen von dem angeblich seit grauester Urzeit unverrückbar gebliebenen Grundzug des Rhato-Romanischen (vgl. §§ 2, 5) die Spitze abbricht. Ebenso entschieden äußert sich Andeer demzufolge gegen die projektirte Ab= schaffung des Rhäto-Romanischen in Graubunden etwa mit Gintausch des Deutschen oder Italienischen. Zu bedauern bleibt, daß Andeer die Befanntschaft des ersten Bandes der Beiträge von Fuchs zu machen nicht im Stande mar. — Der zweite Theil der in Rede stehenden Schrift Andeer's, welchem wir für gegenwärtige Arbeit eine fehr nachdrückliche Beachtung zu widmen hatten, behandelt zum ersten Male die Literaturgeschichte des rhäto-romanischen Volkes. Ausgezeichnet gelang die Carakteristik der verschiedenen Berioden, auch die Darlegung des Hiftorischen, so weit es auf den Bang der Literatur einwirkte; ebenso interessant wie treffend gewählt find die mannigfachen Sprachproben der einzelnen Epochen und Dialekte:

allein, abgesehen davon, daß Bollständigkeit trotz des reichhaltigen Berzeichnisses rhäto-romanischer Bücher nicht völlig erzielt worden (mußte ja z. B. Andeer der erst drei Jahre später aufgesundene "Müsserkieg" un- bekannt sein und so manches Andere), vermissen wir — was der eng bezgrenzten Schrift übrigens nicht zum Vorwurf gemacht werden kann — eine auf strengem System basirende Eintheilung und Besprechung der Denkzmäler selbst wie auch der namentlichen Angabe wenigstens der wichtigsten insonders spätern Schriftsteller. Dies hat ohne Zweisel dem Zweck der Arbeit sern gelegen, die nicht so fast den Gehalt und die Entwicklung der Literatur als immerhin weit nicht das Gepräge, welches dieselbe der Sprache formell und ideell aufdrückte, zu markiren im Ange hatte. Die rhätische Literatur an sich von einem bestimmteren Gesichtspunkte aus zu

Spezifiziren gehört zur Aufgabe diefer Blätter.

Bei Andeer finden sich die Untersuchungen anch einiger neuern Sachfenner über das churwelsche Idiom furz zusammengestellt, unter welchen die Ausführungen zweier Welschtproler, Pirmin und Mitterrutzner beachtenswerth erscheinen. Beider Stizzen, in Tyroler Bymnasialprogrammen (Meran 1853, Brixen 1856) niedergelegt, kommen mit den Ergebniffen deutscher Forschungen überein; doch geht Pirmin dabei mit der sichersten Sand zu Werke. Er versucht mit vielem Geschick die getheilten und oft scheinbar unlösliche Widersprüche bergenden Meugerungen seiner Vorgänger zu versöhnen, und nähert sich so der Wahrheit am meisten. Für die Sprache nimmt er drei Hauptbestandtheile an: den ächtromanischen (lauterste Fortsetzung des erstorbenen Lateinischen nach den Variationen durch die Volksschichten und Gestaltungsepochen) als den umfassendsten, den germanischen, und den merkwürdigen altrhätischen als den kleinsten, etwa mit zehn Prozent am Wortvorrath betheiligt. Alter des Churwelschen betrifft, so normirt er dasselbe auf jenes der langue d'oc, des Altfranzösischen, Altitalienischen u. f. w. Mit den ae= nannten Idiomen zollt er ihm auch die gleiche Achtung.

Als ein Ereigniß für den Stand der rhätischen Literärgeschichte nicht minder als der Erforschung der Sprache darf die durch den Historiser Alsons von Flugi, einen Sohn des Dichters (s. § 17) 1865 bes wirkte Entdeckung des altladinischen Epos "Der Müsserkrieg" angesehen werden. Die Ausgabe desselben wie noch zweier anderer von ihm aufgefundenen epischen Dichtungen im nämlichen Dialett (vgl. §§ 14, 15) leitete Flugi mit einer knappen, aber gediegenen Geschichte der ältern Litesratur des Engadins ein, die auch den einsichtlosen Gegner zur Bewundesrung des Feuergeistes der churwelschen Zeitz und Wirkungsgenossen Luthers zwingen und das gepriesene moldoswallachische Schriftenthum mit etwas

porurtheilsfreierem Blick betrachten laffen dürfte.

Jedenfalls einer der erfolgreichsten Förderer der linguistischen Bestrebungen des Augenblicks behufs analytisch-comparativer Behandlung des churwelschen Sprachschatzes geht ohne Frage der auch als ladinischer Dichter (f. § 17) zu erwähnende Zaccaria Pallioppi von Celerina den in Graubünden gegenwärtig vielsachen auf Erhaltung und allseitige höhere Anerkennung des Rhätischen abzweckenden Arbeiten voran. Von besonderm Interesse erscheint er sodann dadurch, daß er seine wissenschaftlichen Schrif-

ten nicht wie die übrigen rhätischen Gelehrten in deutscher, sondern in elegantem Style der Muttersprache (oberengabinischen Dialekts) felbst verfaßt, er muß daher auch unter den rhätischen Prosaikern (f. § 11) aufgeführt Schon 1857 gab er sein trefflich ausgedachtes und trotz aller Unfeindungen mustergültig gebliebenes Buch Ortografia et Ortoepia del idiom romontsch d' Engiadin' ota heraus, worin er ohne alle abenteuer= liche Manipulationen eine möglichst vereinfachte, dem Italienischen und Lateinischen sich anuähernde Rechtschreibung des Ladinischen verlangt, die fernerhin nicht mehr blos auf phonetischen, als vielmehr vorwiegend auf ethunologischen Brinzipien zu beruhen habe: die Aussprache, theilweise verberbt, solle sich an einer feststehenden Orthographie reinigen. Sein System ift ebenfo schlicht und flar wie anziehend dargelegt, zumal er damit Beiträge zur rhätischen Ableitungslehre liefert und den besonnenen Besetzgeber durch stete Vergleichung mit den verwandten und benutzten Sprachen be-Manches Werthvolle bieten seine Bemerkungen über Quantität und Accent, wie auch die Interpunctionslehre, in welche er hie und da syntattische Winte einstreut. Dag bei Eigenfinnigen, der bisherigen Zer= fahrenheit holder als einer naturgemäß gesicherten Regelung, das Buch auf bedeutenden Widerstand stieß (vgl. Andeer U R. 103), erklärt sich leicht; Pallioppi ging aus diesem Kampfe siegreich hervor: sämmtliche in ladinischer Sprache versaßte Druckwerke des letten Jahrzents, ebenso die feit Weihnachten 1857 in But, fpater in Samaden erscheinende oberenga= dinische Zeitschrift Fögl d' Engiadina (f. § 21 f.) sind nach Ballioppi's orthographischen Vorschriften gedruckt worden. Erst 1865 nahm Vallioppi feine Thätigkeit für das heimathliche Idiom, die unausgesetzten Borarbeiten für sein neuestes Werk abgerechnet, wieder auf und schrieb eine Teoria del Verb, worin er freilich blos den ladinischen Dialekt berücksichtigend Gin= theilung, Ban und Conjugation des rhätischen Zeitworts unter vergleichen= dem Hinblick auf dessen Abstammung aus dem Lateinischen entwickelte. Die Differtation kann nur als ein Schritt auf ein weites des Anbaus noch gewärtiges Feld betrachtet werden. Bon größerem Belang find seine Perscrutaziuns da noms locals, beren Zweck war, Steub's Erklärungen rähtischer Ortsnamen zu berichtigen und neue Beobachtungen zur Kenntnif der Wiffenschaft zu bringen. Etwas Durchschlagendes scheint indessen auch mit dieser Arbeit nicht geliefert worden zu sein, wiewohl die sich darin fundgebende Gelehrsamkeit des Verfassers und insbsondere seine reichen Borstudien bezüglich des Reltischen und Etrusfischen hohe Anerkennung fordern. Neuerdings endlich liegt die bedeutsamste That Pallioppi's, die Herausgabe eines voluminösen etymologischen veraleichenden Wörterbuchs der rhato-romanischen Sprache vor. In diesem Dizionari dels idioms retoromauntschs congualos con linguas parentedas e condots a lur provenienza, das jedoch wohl erst 1872 vollständig erschienen sein wird. dürften, nach den uns bis jetzt bekannt gewordenen Proben zu urtheilen. die ausgereiften Forschungen Pallioppi's als Frucht elfjähriger Mühen niedergelegt sein: unter Vortritt des oberengadinischen Dialettes ift jedes Wort zunächst mit den entsprechenden Ausdrücken der übrigen Haupt-, ausnahmsweise auch der Unterdialekte belegt; sodann findet die Bergleichung mit allen andern romanischen Idiomen und endlich die Untersuchung

über den Ursprung des betreffenden Wortes Platz, öfters gestützt auf die deutschen Korpphäen der romanischen Sprachenkunde. Dem Programm zufolge werden nur erwicsene etymologische Thatsachen aufgeführt, niemals bloße Conjekturen. Gewiß leistet dieß Werk der rhätischen Sprache den bislang größten Dienst; möchten sich dessen Einwirkungen auf die Wissen-

schaft bald unverfennbar äußern!

Daß dieselbe das Rhäto-Romanische im Allgemeinen nicht geringer schätzt als die verwandten Idiome, ja daß sie manche Punkte von höherm Interesse sindet als in jenen, wird aus der hiemit abgeschlossen Uebersicht der mannigsachen seiner Beleuchtung, Geltendmachung und Erhaltung gesweihten Bemühungen erhellt haben; das rege Literaturleben, welches zur Zeit im rhätischen Graubünden herrscht, die Gesellschaften für rhätische Sprachforschung und ähnliche Zwecke, sowie Pallioppi's Wörterbuch bürsgen für Erreichung des vorgesteckten Zieles, das wir als wirklich gewonsnen anschen können, sobald noch erstens eine vergleichende Grammatik der rhäto-romanischen Gesammtsprache, wohl nach dem Vorbild von Jakob Grimm's Deutscher Grammatik, geschaffen, und zweitens es gelungen sein wird, alle keltischen, bezw. etruskischen Ueberbleibsel in der Sprache selbst wie in den Bündner und Throler Ortsnamen und etwaigen sonstigen Denkmälern nachzuweisen, auszuscheiden, zu sichten und zum Eigenthum der Wissenschaft zu erheben.

Gottfried Ludwig Theobald.

Von Rektor Bott. (Aus dem Kantonsschulprogramm.) (Schluß.)

Bedeutsam für die Weckung des jugendlichen Sinnes für Gegenstände der Natur war sodann auch die Erlaubniß zum Besuch des berühmten senkenbergischen Naturalienkabinets in Frankfurt a. M., die dem Knaben ausgewirkt wurde. Er machte davon regelmäßigen Gebrauch und fand sich

ftete einmal wöchentlich zu festgesetzter Zeit ein.

Der Knabe Theobald gehörte zu den frühreifen Geiftern, freilich mit mit dem großen Borzuge, daß er nicht, was in solchen Fällen sonst gewöhnslich, seine Entwicklung früh abschloß und vor der Zeit hinalterte, sondern leiblich, fräftig und geistig frisch bis zu Ende seines Lebens geblieben ist. Nach dem Zeugniß nächster Anverwandter übersette der junge Theobald schon in seinem achten Jahre leichtere Sätze gewandt und sicher aus dem Lateinischen in's Deutsche und umgekehrt. In seinem zwölsten Jahre überssetze er seiner Mutter zum Desteren am Kochherde ganze Abschnitte aus Homer vor und sprach dabei seine Bewunderung für die von dem griechischen Dichter gepriesenen Helden aus. In seinem vierzehnten Jahr trat Theobald in das obere Ghmnasium zu Hanau ein, erlangte nach zweisähsrigem Aufenthalt daselbst das Zeugniß der Reise und bezog die Universität Marburg. Das Maß seines Wissens, wie seiner geistigen Entwicklung befähigte ihn zu erfolgreichen Studien auf der Hochschule. Auf welchen Beruf sollte er sich in Marburg vorbereiten? Der Bater schlug ihm das